



Vertreibungen für europäische Autofahrer

Von Mitte November bis kurz vor Weihnachten 2007 waren Lidoro Hurtado und Diego Cardona aus Kolumbien in Europa unterwegs und berichteten über die Probleme, die ihnen die Förderung von Agrotreibstoffen verursachen. Lidoro ist Vertreter des Gemeinschaftsrates des Bajo Mira, eines Flussbeckens in der Nähe von Tumaco im Departement Nariño. Diego arbeitet als Forscher und Campaigner bei der Umweltorganisation CENSAT Agua Viva. Die ask! hat sie am 13. Dezember 2007 in Bern begleitet und dabei dieses Gespräch aufgezeichnet.

ASK: Was beabsichtigt ihr mit eurer Reise?

Diego: Eingeladen wurden wir von der Belgischen Kolumbienkoordination, die selber eine europäische Kampagne gegen den massiven Anbau von Ölpalmen und gegen Agrotreibstoffe aufbauen. Mit unserer Reise wollen wir unsere eigene, von CENSAT und dem Proceso de Comunidades Negras gemeinsam getragene Kampagne „Llenando tanques – vaciando territorios“ (in etwa „Tanks füllen – Territorium entvölkern“) in Europa bekannt machen. Diese Kampagne richtet sich einerseits stark an die afrokolumbianische Bevölkerung der Pazifikregion. Der didaktische Teil der Kampagne soll ihnen helfen, das Bewusstsein für die Probleme der Agrotreibstoffe zu schärfen und den Widerstandswillen, im Territorium auszuharren, zu stärken. Wir haben dazu auch didaktisches Material entworfen, das in einfachen Worten und ausdrucksstarken Bildern die Zusammenhänge aufzeigt.

Andererseits wollen wir aber die Situation in Kolumbien auch denunzieren. Die kolumbianische Regierung fördert Agrotreibstoffe so massiv, weil sie davon ausgehen kann, dass Europa und z.T. auch die USA eine langfristige Nachfrage geschaffen haben, in dem sie auf Gesetzesstufe Beimischungsvorgaben verankern. Bei uns in Kolumbien führt dies aber direkt zu Abholzung, Vertreibungen und massiven Menschenrechtsverletzungen.

ASK: Was habt ihr bisher erreicht? Wo seid ihr gewesen in Europa?

Diego: Wir sind nun schon bald 4 Wochen in Europa unterwegs, und waren dabei in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Deutschland, nun in der Schweiz, und wir gehen noch nach Skandinavien. Wir haben an unzähligen öffentlichen Veranstaltungen gesprochen und dabei das Publikum bewegen können, und es erschienen viele Artikel über die Situation der Agrotreibstoffe in Kolumbien allgemein und in der Gegend von Tumaco, der Heimat Lidoros, im Speziellen. Wichtig waren aber auch verschiedene Treffen mit Europarlamentariern, mit Vertretern von verschiedenen Regierungen und mit NGOs. Diese Vernetzungsarbeit ist enorm wichtig und gibt uns den nötigen Rückhalt, um in Kolumbien weiter arbeiten zu können.

ASK: Was sind die Pläne der Regierung, von denen du soeben gesprochen hast?

Diego: In Bezug auf die Ölpalme will die Regierung kurzfristig von aktuell 350'000 Ha auf 1 Mio. Ha kommen. Die Regierung sagt, dass es insgesamt 6 Millionen Hektaren gebe, die sich für Ölpalme eigne. Doch wo liegen diese Gebiete? Teilweise an der Karibikküste im Norden des Landes, wo die Paramilitärs unter den Kleinbauern besonders gewütet haben, dann im Catatumbo an der Grenze zu Venezuela, wo auch Indigene und Waldgebiete betroffen sind, und dann in den ausgedehnten natürlichen Savannen im Südosten und entlang der Andenausläufer. Und, vielleicht am gravierendsten, der ganzen Pazifikküste entlang, vom Chocó an der Grenze zu Panamá bis südlich von Tumaco an der Grenze zu Ecuador. Das

Problem setzt sich auch in Ecuador fort. Es handelt sich bei einem Grossteil dieser angeblich geeigneten Gebiete um Schutzgebiete und Waldreserven, z.T. mit sehr hoher Biodiversität, wie die Wälder des Chocó.

ASK: Wie fördert den die kolumbianische Regierung die Produktion von Agrotreibstoffen?

Diego: Die Regierung Uribe unterstützt die Produktion von Agrotreibstoffen massiv mit Steuererleichterungen für Investitionen, mit Subventionen auf Kredite etc. Das sind insgesamt bis zu 500 Mio. USD und allein für die Ethanolproduktion aus Zuckerrohr etwa 150 Mio. USD pro Jahr. Gerade bei Ethanol ist das Geschäft aber extrem auf ein paar wenige Monopole und Oligarchen konzentriert, die auch die riesigen Zuckerrohrplantagen und die Zuckerfabriken betreiben. Sechs Familien oder Industriegruppen wie Ardila Lulle teilen sich diese Millionen an Subventionen, aber für die Arbeiter und die Landbevölkerung bleibt fast nichts. Deren Löhne werden nicht erhöht, Kleinproduzenten erhalten keinen besseren Preis für ihre Ernte, und die Arbeiter werden durch die zunehmende Mechanisierung verdrängt.

ASK: Wie ist die Situation im Süden, an der Pazifikküste Nariños?

Lidoro: In der Gegend von Tumaco wird seit über 30 Jahren Ölpalme angebaut. Wir haben deshalb schon eine lange Erfahrung mit dieser Plantagenkultur. Sie hat uns kaum Vorteile gebracht. Wir haben viel Land verloren. Vor Jahren wurde es uns billig abgekauft. Heute haben wir Afrokolumbianer ein anderes Bewusstsein und verkaufen nicht mehr so einfach. Die Unternehmer versuchen aber mit neuen Methoden, an unser Land heranzukommen respektive uns zu verführen, auf unserem Land Palmen anzupflanzen.

In letzter Zeit offerieren sie uns sogenannte Allianzen, wobei wir Afrokolumbianer das Land in die Allianz einbringen sollen, und wir dafür Kredit erhalten. Zudem wird uns die Produktion abgekauft. Aber auch dieses Modell bringt uns nichts. Wir erhalten z.B. 18 Mio. Pesos Kredit (ca. 10'000.- Fr.), aber häufig bleiben wir dann in einer Schuldenfalle stecken. Das heisst wir generieren zuwenig Einkommen, um unsere Grundbedürfnisse zu decken und den Kredit abzahlen zu können.

ASK: Aber die Ölpalme gilt doch als hoch rentabel?

Lidoro: Ja, das ist was die Propaganda der Regierung besagt. Aber schaut mal, wir werden, wenn wir eine solche Allianz eingehen, gezwungen, unser ganzes Land mit Palmen zu bepflanzen. Wir dürfen keine Nahrungsmittel für den Eigengebrauch mehr anpflanzen. Kannst du dir das vorstellen? Wir haben immer unsere Yuca, Kochbanane, Reis und Mais angepflanzt und davon gelebt. In den Flüssen haben wir gefischt und etwas Kleinvieh gehalten. Nun ist uns das verboten. Was wir für den täglichen Bedarf brauchen, müssen wir z.T. in den Läden des Palmölunternehmens kaufen, d.h. wir werden z.T. mit Gutscheinen bezahlt, oder, wenn wir kein Bargeld haben, werden unsere Einkäufe im firmeneigenen Laden notiert. Wir haben darüber kaum Kontrolle und bleiben verschuldet.

ASK: Aber die Palme produziert euch Einkommen?

Lidoro: Ja schon, aber es braucht mehrere Jahre bis zur ersten Ernte, und da wir ja keine Nahrungsmittel mehr anbauen dürfen, sind wir beim Produktionsbeginn der Palmen schon hoch verschuldet. Und dann gibt es ein anderes Problem: die Palme wird von einer Krankheit, einer Fäulnis befallen. Früher war diese Krankheit selten, heute rafft sie ganze Plantagen dahin und treibt viele Leute in den Ruin. Plantagenarbeiter werden, wenn eine Plantage befallen ist, einfach entlassen und ihrem Schicksal überlassen. Sie finden keine andere Arbeit, ihr Land haben sie verkauft oder wegen den Schulden verloren. Aber die Unternehmen kümmern sich nicht um die sozialen Folgen.

ASK: Zuerst nochmals eine Frage zu dieser Krankheit. Ist die nicht kontrollierbar?

Lidoro: Anscheinend nicht. Es scheint, dass durch den intensiven Anbau der Palme die Böden extrem ausgelaugt sind, und obwohl viel Chemie hineingepumpt wird, auch Kunstdünger und so, sind die Palmen schwach und krankheitsanfällig. Zuerst dachten die Unternehmer, es sei weil die Plantagen gegen 30 Jahre alt sind. So haben sie die alten Plantagen gerodet und junge gepflanzt, aber auch diese starben nach wenigen Monaten ab, wurden gelb.

ASK: Damit bringst du mich zu einem anderen Thema, der Umweltbelastung durch diese industriellen Pflanzungen.....

Lidoro: Ja, das ist ein weiteres enormes Problem. Zuerst wird z.B. der Wald gerodet, oder das Land muss entwässert werden. Der nackte Boden ist dann völlig den Naturgewalten ausgesetzt und geht schnell kaputt. Es gibt viel Erosion, denn die Sonne brennt stark und die Niederschläge sind auch heftig. Das macht den Boden kaputt und er wird weggeschwemmt. Unsere Flüsse scheinen manchmal Schlammlawinen zu sein. Früher haben wir das Wasser der Flüsse problemlos trinken können, heute nicht mehr. Es gibt auch kaum mehr Fische, welche eine wesentliche Ergänzung unserer Ernährung waren. Die Flüsse verlanden auch häufig und sind dann nicht mehr schiffbar.

Durch die Abholzung hat sich auch das Mikroklima verändert. Der Tag ist viel heisser geworden, da es keine schattenspendenden Bäume mehr gibt, und die Nacht ist kälter geworden. Die Leute, die auf den Plantagen arbeiten, haben alle Hautverbrennungen v.a. im Nackenbereich. Das kannten wir vorher nicht.

ASK: Was haben die ganzen Chemikalien für einen Einfluss? Spürt ihr negative Folgen?

Lidoro: Wie gesagt sind die Böden ausgelaugt, ja quasi tot. Wir denken auch, dass die Fische wegen dem Gift weniger geworden sind. Überhaupt hat die Fauna und Flora abgenommen. Aber auch wir Menschen scheinen langsam vergiftet zu werden. Wir haben mehr Durchfallerkrankungen, Hautirritationen etc. Zudem kommt es zu einer Häufung von Missbildungen bei Neugeborenen, etwas was wir ebenfalls nicht kannten!

ASK: Du hast jetzt mehrmals auch soziale Probleme angesprochen, Verarmung, Überschuldung. Was hat dies für Auswirkungen auf eure Gemeinschaften?

Lidoro: Die Schuldenspirale habe ich schon erwähnt, den Verlust unserer Eigenständigkeit, da wir nicht mehr selbstbestimmt produzieren können. Viele Leute in unserer Gegend haben ihr Land verloren, wodurch sie zur Lohnarbeit auf den Plantagen gezwungen sind. Die Löhne sind aber so tief, dass Mann und Frau arbeiten müssen. Dadurch ist der Zusammenhalt der Familie gefährdet, die Erziehung der Kinder. Früher arbeitet der Mann auf dem Feld, im Wald, die Frau besorgte den Haushalt, war für die Erziehung der Kinder verantwortlich. Heute müssen die Kinder häufig sich selbst überlassen werden. Letzten Endes werden dadurch die sozialen Netze unserer Gemeinschaften geschwächt, unsere Kultur und unsere traditionelle Lebensform.

ASK: Nariño, die Gegend von Tumaco, ist ja auch ein Gebiet, wo der Plan Colombia und die Politik der Demokratischen Sicherheit angewendet wird. Wie ist diesbezüglich die Situation für euch?

Lidoro: In unseren Flüssen gibt es Präsenz aller bewaffneter Gruppen, der Guerilla, der Paramilitärs, der Armee und Polizei. In den letzten Jahren hat sich der Drogenanbau von der Amazonasregion nach Nariño verlagert, wodurch wir nun voll unter der Gewalt des Drogenhandels und des Drogenkrieges leiden. Die Gewalt in unserem Gebiet hat verschiedenen Ursachen und Dynamiken: Kampf um Territorien und Schmuggelrouten der illegalen bewaffneten Akteure, Drogen- und Aufstandsbekämpfung. Wenn z.B. Coca besprüht wird, geht dies immer einher mit Flächebombardements und Beschuss aus der Luft. Für uns

ist aber klar, dass die Gewalt ganz wesentlich vom Kampf um unser Territorium bestimmt ist, es geht letzten Endes um die Absicherung der verschiedenen Megaprojekte. Auch die Palme und die Produktion von Agrodiesel ist letzten Endes ein gewalttätiges Projekt. In den letzten drei Monaten gab es in unseren Flussläufen 600 Tote, und das bei etwa 30'000 Hektaren Palme. Die Regierung Uribe plant aber eine weitere starke Ausdehnung der Plantagen in unserem Gebiet. Wie viele Tote wird uns das noch kosten?

ASK: Wenn man dir so zuhört, könnte eure Situation einem fast etwas hoffungslos stimmen. Aber ich spüre in euch eine grosse Energie, auch Hoffnung.....

Lidoro: Wir haben gemerkt, dass unser Territorium das wichtigste ist, was wir haben, und dafür Kämpfen wir. Das gibt uns enorme Kraft. Wir haben es allen Widerwärtigkeiten zum Trotz geschafft, unsere Organisationsstruktur zu erhalten und zu stärken. Ebenso erlangt unsere Situation immer mehr nationale und internationale Aufmerksamkeit. Wir haben mit CENSAT einen guten Verbündeten gefunden, um unsere Anliegen weltweit bekannt zu machen. Gemeinsam haben wir die Kampagne „Llenando tanques - Vacinando territorios“ lanciert.

Ich bin auch über die Resultate unserer Rundreise durch Europa sehr glücklich. Wir konnten sehr viele Leute erreichen, hatten viele wichtige Treffen mit politischen Meinungsmachern. Gerade auch unsere Treffen in der Schweiz haben uns gezeigt, dass die Regierungsbeamten in ihren Büros z.T. gar nicht wissen, wie die Situation in unseren Ländern ist. Das hat ihnen Eindruck gemacht und ich hoffe, dass dies auf die Schweizer Politik gegenüber Agrotreibstoffen einen Einfluss hat.

Diego: Die engagierten Leute, die wir auf unserer Reise durch Europa getroffen haben, geben uns Mut, weiter für eine intakte Umwelt und für die Unversehrtheit der kollektiven Territorien der Afrokolumbianer zu kämpfen. Wir spüren, dass das Bewusstsein über die Gefahr der Agrotreibstoffe steigt, dass die Leute wissen, dass dies keine Lösung für die Energieprobleme und für den Klimawandel sein kann. Andererseits ist schockierend, wie Regierungen und gewisse Wirtschaftskreise wider besseres Wissen auf Agrotreibstoffe setzten, und dabei v.a. kurzfristige ökonomische Interessen berücksichtigen. Bei unserem heutigen Besuch in Bern spürte ich einerseits eine enorme Bereitschaft der linksgrünen Parlamentarier, uns zu unterstützen. Bei den Vertretern des Staatssekretariats für Wirtschaft ist mein Eindruck zwiespältig. Ich glaube, unsere Berichte haben sie bewegt. Trotzdem sind sie sehr stark von rein technischen und theoretischen Ansätzen geprägt und versuchen, das bisherige Modell zu retten oder zu Verbessern. Für uns hingegen ist klar, dass wir ein anderes Modell brauchen, insbesondere was unser Konsumverhalten und der Energieverschleiss betrifft.

ASK: Ich danke euch beiden herzlich für dieses Gespräch und wünsche euch für die Rückkehr nach Kolumbien alles Gute und viel Kraft!

Bern, im Dezember 2007

Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien ask!, www.askonline.ch, www.agrotreibstoffe.ch